

Lukas 15,11-32, EÜ, ignatianische Schriftbetrachtung

Ich richte mich jetzt in meinem Sitzen so ein, dass ich eine gute halbe Stunde bequem sitzen und aufmerksam da sein kann ...

Ich spüre den Boden unter meinen Füßen ... Den Sitz unter mir ... Die Hände im Schoß oder auf den Oberschenkeln ...

Geräusche von außen oder auch von innen nehme ich wahr ... und lasse sie weiterziehen ...

Wie bin ich jetzt gestimmt? Ich kann versuchen, es wahrzunehmen und anzunehmen ...

Ich achte auf meinen Atem, wie er kommt und geht ... mein Atem, Gottes Geschenk an mich zum Leben ... Und so kann ich mir bewusst werden, dass ich jetzt da bin, aufgehoben und geborgen in der Gegenwart Gottes, der mich anschaut und liebt. Dem ich wertvoll bin ...

Ich lasse mir Zeit, in der Stille ein Gebet, eine Bitte zu Gott hin aufsteigen zu lassen. Was wünsche ich mir von ihm für diese Zeit des Gebets und der Stille? Was ist meine Sehnsucht? ...

Nun höre ich auf den Bibeltext, aus dem Lukasevangelium, Kapitel 15, die Verse 11-32: Jesus erzählt ein Gleichnis; er sagt:

Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht! Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf.

Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er begann Not zu leiden. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner!

Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Da sagte der Sohn zu ihm: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt einen

Ring an seine Hand und gebt ihm Sandalen an die Füße! Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein Fest zu feiern.

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederbekommen hat.

Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderte seinem Vater: Siehe, so viele Jahre schon diene ich dir und nie habe ich dein Gebot übertreten; mir aber hast du nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.

Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen; denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Ich stelle mir die Szenerie der Geschichte vor; ich bereite den Schauplatz zu; so würde Ignatius von Loyola sagen. Die Gegend, in der die Geschichte spielt, versuche ich mir vorzustellen; den Ort, an dem der Vater mit seinen Söhnen lebt ... der weite Weg in das ferne Land und die Situation für den Sohn, den jungen, dort in der Ferne ... die Rückkehr in die Heimat; die Begegnung, das Wiedersehen, das Fest ...

Was sehe ich?

Was höre ich?

Was rieche ich und schmecke ich?

Was spüre ich an Atmosphäre, an Stimmung, an Gefühlen?

Mit welcher Person kann ich mich heute identifizieren; wer ist mir beim Hören oder Lesen der Geschichte vielleicht gleich nahe gekommen? ... Das kann eine Person aus der Geschichte sein: der Vater, der ältere Sohn, der jüngere Sohn, der Bürger im fremden Land, bei dem der Sohn arbeitet... oder einer der Knechte auf dem Hof des Vaters ... Es kann auch eine Person sein, die im Text gar nicht genannt wird; die von außen zuschaut ... oder die sonst irgendwo sonst mit dabei ist ... Und es kann auch ein Mensch sein, der das Gleichnis hört, das Jesus da erzählt...

Ich kann einmal spüren, wohin es mich heute zieht... und dann auch versuchen zu spüren: Wie geht es mir in der Rolle? Was bewegt mich? Ich nehme mir ungefähr

zehn Minuten Zeit, zu dieser Person hinzuspüren und vielleicht auch ihre inneren Regungen verspüren ... (AUFNAHME MIT PAUSENTASTE VERLÄNGERN)

Mit dem, was jetzt in mir ist, was lebendig ist, komme ich ins Gespräch mit Jesus. Ich kann mit ihm reden wie mit einer guten Freundin oder einem guten Freund und kann ihm alles sagen, was mich jetzt bewegt. Auch dazu habe ich wieder ungefähr zehn Minuten Zeit (AUFNAHME MIT PAUSENTASTE VERLÄNGERN)

Meine Gebetszeit kann ich beenden mit einer Verneigung vor Gott – oder mit dem Vaterunser.